
**Das Karlsruher Audit-Konzept für urbane
Sicherheit 2018
-- Gutachten für Oberreut --**

Prof. Dr. Dieter Hermann

**Institut für Kriminologie
Universität Heidelberg**
Heidelberg 2019

Inhalt

1. Einleitung.....	2
2. Bedingungen der Kriminalitätsfurcht und Lebensqualität in Oberreut	3
2.1 Incivilities.....	3
2.2 Fehlendes Sozialkapital	6
3. Wahrnehmung von Polizei und Kommunalen Ordnungsdienst	7
4. Vorschläge der Bevölkerung zur Verbesserung der Lebensqualität	9
5. Kriminalitätsfurcht in Oberreut – von Einwohnerinnen und Einwohnern Karlsruhes, die nicht in Oberreut wohnen.....	9
6. Fazit und Vorschläge für kriminalpräventive Maßnahmen.....	10
7. Managementkonzept und Maßnahmen zur Umsetzung der Präventionsvorschläge	12
Anhang	13
Präventionsprojekt „PFADE“ – Programm zur Förderung alternativer Denkstrategien.....	13
Präventionsprojekt „Aktion Glasklar“ – ein Projekt gegen den Alkoholmissbrauch	15
Präventionsprojekt „Unplugged“ – Suchtprävention im Unterricht.....	16
Präventionsprojekt „fairplayer.manual“ – eine Maßnahme gegen Respektlosigkeit	18
Prävention durch Förderung von Zivilcourage und Selbstbehauptungskurse – Maßnahmen gegen Respektlosigkeit	20
Prävention durch mobile Sozialarbeiter	20
Vorschläge zur Verbesserung der Lebensqualität in Oberreut.....	20

1. Einleitung

Auf die Frage im Karlsruher Sicherheitsaudit 2018, ob sich das Sicherheitsempfinden in Oberreut in den letzten Jahren verändert hat, antworteten 10 Prozent der Befragten des Stadtteils, dass es sich verbessert hat, im Vergleich zu 39 Prozent, die eine Verschlechterung konstatiert haben. Für 50 Prozent blieb das Sicherheitsgefühl unverändert. Zudem ist die Kriminalitätsfurcht in Oberreut im Vergleich zu den anderen Stadtteilen relativ groß, ebenso der Anteil der Personen, die nicht in Oberreut wohnen, aber sich dort fürchten würden. Somit ist es sinnvoll, kriminalpräventive Maßnahmen in Oberreut zu intensivieren.

Das Ziel des Sicherheitsaudits für Oberreut ist die Planung, Initiierung, Durchführung und Kontrolle von Projekten der Kommunalen Kriminalprävention. Damit die Projekte erfolgversprechend sind, ist es sinnvoll, solche Maßnahmen zu wählen, welche die Ursachen von Kriminalitätsfurcht und Lebensqualität beeinflussen. Diese Ursachen können mittels der Bevölkerungsbefragung zum Karlsruher Sicherheitsaudit gezielt für Oberreut bestimmt werden.

Das Untersuchungsdesign, also Angaben zu Grundgesamtheit, Auswahlverfahren, Stichprobe und Repräsentativität, sind im 4. Sachstandsbericht der Stadt Karlsruhe zur öffentlichen Sicherheit und Ordnung 2018 (<https://web5.karlsruhe.de/Stadtentwicklung/afsta>) sowie im Gutachten für die Gesamtstadt (Hermann 2019: „Das Karlsruher Audit-Konzept für urbane Sicherheit 2018. Gutachten für die Gesamtstadt“) dokumentiert. Insgesamt haben 5.929 Personen an der Karlsruher Befragung teilgenommen. Aus Oberreut haben sich 118 Personen an der Umfrage beteiligt. Für die vorliegende Analyse werden erstens Befragte aus Oberreut mit allen anderen Befragten aus Karlsruhe verglichen. Zweitens werden Bürgerinnen und Bürger Karlsruhes, die sich in Oberreut vor Kriminalität fürchten, mit solchen Bürgerinnen und Bürgern Karlsruhes verglichen, die dort eine geringe Kriminalitätsfurcht haben – diese Analyse bezieht sich auf Befragte, die nicht in Oberreut wohnen. Drittens werden nur die Befragten aus Oberreut untersucht.

2. Bedingungen der Kriminalitätsfurcht und Lebensqualität in Oberreut

2.1 Incivilities

Incivilities sind subjektive Störungen der sozialen Ordnung. Sie beeinflussen u.a. die Kriminalitätsfurcht und die Lebensqualität. Die **Tabelle 1** enthält die Zahlen zu prozentualen Anteilen an Personen, die einen Bereich als ziemliches oder großes Problem sehen – sowohl für die Einwohnerinnen und Einwohner Oberreuts als auch im Vergleich dazu für die Bürgerinnen und Bürger aller anderen Stadtteile. In der rechten Spalte sind Partialkorrelationen aufgelistet. Sie können intuitiv als Maß für die Stärke des Einflusses von Incivilities auf Kriminalitätsfurcht und perzipierter Lebensqualität interpretiert werden. Das statistische Maß für die Stärke des Zusammenhangs variiert zwischen -1 und +1. Ein Wert von null bedeutet, dass kein (linearer) Zusammenhang vorliegt. Je näher der Zahlenwert der Partialkorrelation an den möglichen Extremwerten ist, desto größer ist der Effekt des berücksichtigten Problembereichs. Eine differenziertere Erklärung des Partialkorrelationskoeffizienten ist im Gutachten für die Gesamtstadt zu finden. Bei den Analysen wurde Kriminalitätsfurcht als umfassendes Konstrukt operationalisiert, das sowohl die affektive, kognitive und konative Kriminalitätsfurcht als auch das Unsicherheitsgefühl umfasst. Details zur Operationalisierung und Analysen zur Messqualität des Gesamtindexes Kriminalitätsfurcht sind im „Karlsruher Audit-Konzept für urbane Sicherheit 2018 - Gutachten für die Gesamtstadt“ dargestellt.

Tabelle 1: Subjektive Sichtweisen über Problembereiche – ein Vergleich zwischen Oberreut und allen anderen Stadtteile Karlsruhes: Häufigkeiten und Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht und perzipierte Lebensqualität

Incivilities	Häufigkeit (%)		Partialkorrelation mit Kriminalitätsfurcht: Nur Oberreut	Partialkorrelation mit Lebensqualität: Nur Oberreut
	Sonstige	Oberreut		
Gruppen Jugendlicher	15	36	0,39	0,32
Fliegende Händler, Haustürgeschäfte	5	12	0,32	0,24
Drogenabhängige	11	26	0,50	0,27
Betrunkene	18	42	0,44	0,27
Undiszipliniert fahrende Autofahrer	37	31	0,40	0,18
Ausländerfeindlichkeit	8	22	0,27	0,30
Rechtsradikalismus	5	16	0,31	0,22
Fremdenfeindliche Demonstrationen	4	2	0,38	<i>n.s.</i>
Gruppen alkoholisierter Personen	20	42	0,40	0,29
Aggressives Betteln	8	6	0,46	<i>n.s.</i>
Sexualisierte Herabwürdigung und verbale Demütigungen von Frauen	9	14	0,51	<i>n.s.</i>
Besprühte / beschmierte Hauswände	16	32	0,31	0,39
Schmutz / Müll in den Straßen oder Grünanlagen	33	57	0,45	0,35
Diebstahl, Sachbeschädigung, Gewalt	25	37	0,53	0,37
Falsch oder behindernd parkende Autos	36	40	0,25	<i>n.s.</i>
Zugewanderte aus anderen Ländern denken, die schon sehr lange in Deutschland leben	4	9	0,25	0,32
Asylsuchende, die erst in letzter Zeit nach Karlsruhe kamen	30	43	0,63	0,35
Fallzahl	5.599	118	118	118

Legende: Partialkorrelationen unter Kontrolle von Alter, Geschlecht, Staatsangehörigkeit, Bildungsabschluss und die Wohndauer in Karlsruhe. Die aufgeführten Koeffizienten sind signifikant; nicht signifikante Effekte sind mit n.s. gekennzeichnet.

Erfolgsversprechend sind solche Maßnahmen, die quantitativ bedeutsame Incivilities mit starkem Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht und auf die perzipierte Lebensqualität gezielt verändern können, also

- Asylsuchende, die erst in letzter Zeit nach Karlsruhe kamen,
- Schmutz, Müll,
- Diebstahl, Sachbeschädigung, Gewalt.

Quantitativ weniger bedeutsam, aber immer noch relevant sind

- Gruppen alkoholisierter Personen und Betrunkene und
- Gruppen Jugendlicher.

Auf die Frage, wieso sich das Sicherheitsempfinden in Oberreut verschlechtert hat, werden insbesondere die oben genannten Punkte genannt.

Incivilities spiegeln nur bedingt die Realität wieder. Neuere Studien zeigen, dass insbesondere Incivilities in Bezug auf Migranten in erster Linie Stereotype und Vorurteile über Personengruppen erfassen. Fragt man beispielsweise Personen, die in Migranten ein Problem sehen, worin dieses Problem bestehe, erhält man lediglich unbestimmte Antworten. Zudem werden die Fragen nach persönlichen oder vermittelnden schlechten Erfahrungen mit Migranten in der Regel verneint. Dies verdeutlicht, dass diese Frage Vorurteile erfasst. In Oberreut ist der Effekt auf die Kriminalitätsfurcht und Lebensqualität durch Asylsuchende, die erst in letzter Zeit nach Karlsruhe kamen, besonders groß. Dieses Ergebnis über die Beziehung zwischen der Wahrnehmung von Asylbewerbern und Kriminalitätsfurcht ist nicht so zu verstehen, dass Geflüchtete ein tatsächliches Problem sind. Es bedeutet, dass die Personen, die darin ein Problem sehen, eine höhere Kriminalitätsfurcht haben als andere. Dies ist durch stereotype Vorstellungen, die Asylsuchende mit Kriminalität und Parallelgesellschaften assoziieren, bedingt.

Für die Ableitung kriminalpräventiver Maßnahmen ist es sinnvoll, diese stereotypen Vorstellungen abzubauen, aber auch die Kriminalität dieser Personengruppe nicht aus dem Blick zu verlieren. Für die Kriminalität von Asylbewerbern werden mehrere Gründe diskutiert. Kriminalität ist in allen Gesellschaften altersabhängig, wobei Jugendliche, Heranwachsende und junge Erwachsene die aktivste Gruppe darstellen – und diese Altersgruppe ist unter Asylbewerbern überrepräsentiert. Zudem führt die räumliche Enge der Unterbringung und die Belastung durch eine ungewisse Zukunft zu Stresssituationen. Ein dritter Grund dürfte die vergleichsweise hohe Präferenz für gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen sein. Diese ist besonders bei Personen anzutreffen, die in patriarchalischen Strukturen sozialisiert wurden. Zudem dürften posttraumatische Belastungsstörungen als Ursache für eine erhöhte Aggressivität unter Zuwandern verantwortlich sein. Nach dem ICD-10 (F 43), der

internationalen Klassifikation von Krankheiten, ist eine posttraumatische Belastungsstörung „eine verzögerte oder protrahierte Reaktion auf ein belastendes Ereignis oder eine Situation kürzerer oder längerer Dauer, mit außergewöhnlicher Bedrohung oder katastrophenartigem Ausmaß“. Mögliche Folgen sind Gleichgültigkeit gegenüber anderen Menschen, Teilnahmslosigkeit der Umgebung gegenüber, vegetative Übererregtheit, übermäßige Schreckhaftigkeit, Angst, Depression und insbesondere bei Jugendlichen Störungen des Sozialverhaltens. Verstärkte Aggressivität und Gewaltbereitschaft ist somit ein Krankheitssymptom. Eine posttraumatische Belastungsstörung tritt bei etwa 50 Prozent der Kriegs-, Vertreibungs- und Folteropfer auf. Hinzu kommen bei Geflüchteten aus den nordafrikanischen Ländern, dass die Chancen auf ein Bleiberecht oder Arbeitserlaubnis minimal sind. Diese subjektiv frustrierenden Rahmenbedingungen haben offenkundig die Bereitschaft für Gewalttaten erhöht. Nach einer Studie von Pfeiffer, Baier und Kliem aus dem Jahr 2018 ist bei Nordafrikanern die Quote aufgeklärter Gewaltdelikte im Vergleich zu anderen Asylbewerbern um das 19-fache höher.

2.2 Fehlendes Sozialkapital

Unter Sozialkapital versteht man insbesondere das Vertrauen in Personen und Institutionen sowie ehrenamtliches Engagement. Defizite im Sozialkapital führen zu Instabilitäten in der Gesellschaft und letztlich zu ihrem Zerfall, wenn der gesellschaftliche Zusammenhalt erheblich beeinträchtigt wird. Das Sozialkapital beeinflusst die Kriminalitätsfurcht und perzipierte Lebensqualität. Somit kann durch eine Steigerung des Sozialkapitals die Kriminalitätsfurcht reduziert und die Lebensqualität verbessert werden. In **Tabelle 2** sind die Häufigkeiten der Indikatoren des Sozialkapitals aufgeführt, sowohl für Oberreut als auch im Vergleich dazu für alle anderen Stadtteile. Die Zahlen in Spalte 2 und 3 der Tabelle sind die Anteile der Personen, die einer Gruppierung mit deutlichem Misstrauen begegnen. Die Spalten 4 und 5 enthalten Partialkorrelationen – ein Maß für die Stärke des Einflusses von Sozialkapitalindikatoren auf die Kriminalitätsfurcht und Lebensqualität.

Der Grad des Misstrauens in Institutionen und Mitmenschen ist in Oberreut weitgehend mit dem Niveau in den restlichen Stadtteilen identisch – die meisten Unterschiede sind statistisch nicht signifikant. Eine Ausnahme ist das Vertrauen in die Menschen in der Nachbarschaft und das Vertrauen in die Menschen in Karlsruhe allgemein. In diesen Punkten ist das Misstrauen in Oberreut ausgeprägter als im restlichen Stadtgebiet. Auch die Unterschiede in Bezug auf das Ehrenamt sind signifikant. In Oberreut sind verhältnismäßig wenig Personen ehrenamtlich aktiv, auch die Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement ist weniger stark ausgeprägt. In Oberreut hat das Vertrauen in die Politik, das Vertrauen in die Menschen in der Nachbarschaft sowie das Vertrauen in die Menschen in Karlsruhe allgemein einen großen Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht sowie auf die perzipierte Lebensqualität. Diese Ergebnisse legen es nahe, Maßnahmen zur Stärkung dieser Aspekte des Sozialkapitals zu initiieren.

Tabelle 2: Häufigkeitsverteilung der Sozialkapitalindikatoren – ein Vergleich zwischen Oberreut und allen anderen Stadtteilen Karlsruhes sowie Analysen zum Einfluss des Sozialkapitals auf die Kriminalitätsfurcht und perzipierte Lebensqualität

Sozialkapitalindikatoren	Häufigkeit (%)		Partialkorrelation des Vertrauensgrades mit Kriminalitätsfurcht: Nur Oberreut	Partialkorrelation des Vertrauensgrades mit Lebensqualität: Nur Oberreut
	Sonstige*	Oberreut*		
Vertrauen bzw. Misstrauen in die ...				
Polizei	3	6	-0,20	<i>n.s.</i>
Justiz	6	8	<i>n.s.</i>	<i>n.s.</i>
Politik auf Bundes- und Landesebene	20	26	-0,44	-0,26
Politik in Karlsruhe	13	13	-0,29	-0,34
Menschen in meiner Nachbarschaft	3	10	-0,26	-0,41
Menschen in Karlsruhe allgemein	6	10	-0,26	-0,24
Kirchen- und Religionsgemeinschaften	23	29	<i>n.s.</i>	<i>n.s.</i>
Einsatz- und Rettungskräften	1	1	-0,27	-0,07
Ehrenamtliche Tätigkeit in den letzten 12 Monaten	37	23	<i>n.s.</i>	<i>n.s.</i>
Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement	66	55	<i>n.s.</i>	- <i>n.s.</i>
Fallzahl	5.599	118	118	118

Legende: Partialkorrelationen unter Kontrolle von Alter, Geschlecht, Staatsangehörigkeit, Bildungsabschluss und die Wohndauer in Karlsruhe. Die aufgeführten Koeffizienten sind signifikant; nicht signifikante Effekte sind mit *n.s.* gekennzeichnet.

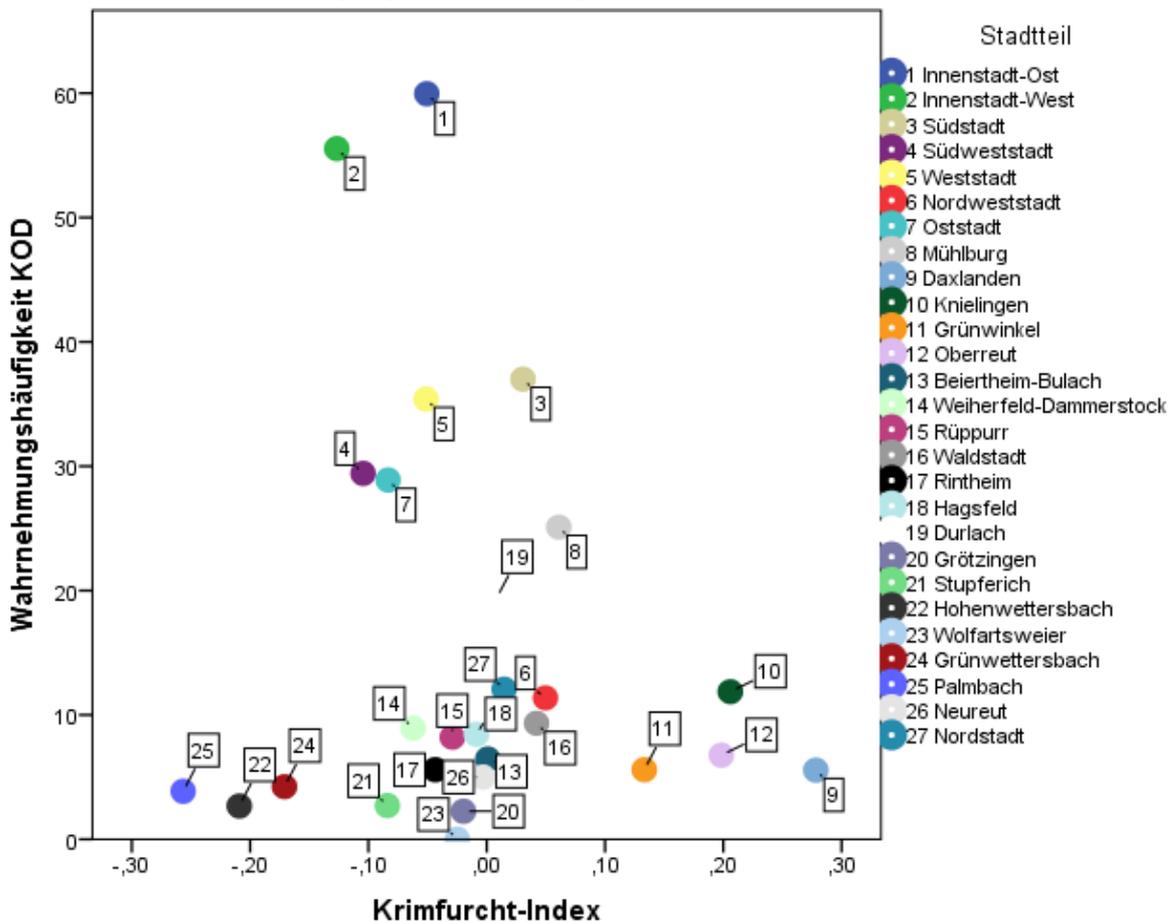
*) Die Zahlen sind die Anteile der Personen, die einer Gruppierung mit deutlichem Misstrauen begegnen.

3. Wahrnehmung von Polizei und Kommunalen Ordnungsdienst

In Oberreut haben 44 Prozent der Befragten in der letzten Woche mindestens einmal eine Polizeistreife gesehen. Im gleichen Referenzzeitraum haben in Oberreut 7 Prozent der Einwohnerinnen und Einwohner des Stadtteils eine Streife des Kommunalen Ordnungsdienstes (KOD) wahrgenommen. Im restlichen Untersuchungsgebiet liegen die Zahlen bei 47 Prozent für die Wahrnehmung von Polizeistreifen und 20 Prozent in Bezug auf den KOD. Somit entspricht die Präsenz der Polizei in Oberreut nahezu dem Durchschnitt in den restlichen Stadtteilen, während die Wahrnehmungshäufigkeit des KOD erheblich niedriger liegt.

Zwischen der Wahrnehmungshäufigkeit von Polizei und KOD einerseits und Kriminalitätsfurcht andererseits gibt es einen Zusammenhang: Je größer die Kriminalitätsfurcht einer Person ist, desto häufiger werden Polizei und KOD wahrgenommen. Die bivariaten Korrelationskoeffizienten sind signifikant (Polizei: $r=-0,06$; KOD: $r=-0,12$; $N=5.929$). Die Präsenz von Sicherheitsorganen ist ein Grundbedürfnis von Menschen mit hoher Kriminalitätsfurcht. Die Wahrnehmung der Kontrollinstitutionen deckt sich jedoch nur zum Teil mit dem Kriminalitätsfurchtniveau in Stadtteilen, sodass eine Optimierung der Personalressourcen möglich ist. Hinweise, den Personaleinsatz weiter zu optimieren, liefert das **Schaubild 1**. In diesen wird die durchschnittliche Kriminalitätsfurcht in den Stadtteilen mit der Wahrnehmungshäufigkeit des städtischen Vollzugsdienstes verglichen.

Schaubild 1: Vergleich der Kriminalitätsfurcht in den Stadtteilen (Mittelwert Furchtindex) mit der Wahrnehmungshäufigkeit von Streifen des KOD (Prozentualer Anteil an Personen, die eine Streife heute oder im Lauf der vergangenen Woche gesehen haben)



In einigen Stadtteilen ist die Wahrnehmungshäufigkeit des KOD deutlich geringer als dies dem lokalen Furchtniveau entsprechen würde, das betrifft insbesondere Daxlanden und Oberreut. Dieses Ergebnis würde eine Aufstockung des KOD in Oberreut nahelegen.

4. Vorschläge der Bevölkerung zur Verbesserung der Lebensqualität

In der Erhebung konnten die Befragten aus Oberreut Vorschläge für die Verbesserung der Lebensqualität machen – 66 Personen haben davon Gebrauch gemacht und insgesamt 72 kategorisierbare Vorschläge formuliert. Die fünf häufigsten Angaben sind in **Tabelle 3** dargestellt. Im Anhang sind alle Angaben vollständig aufgeführt.

Tabelle 3: Vorschläge zur Verbesserung der Lebensqualität für Oberreut (Mehrfachnennungen möglich)

Vorschlag	Anzahl der Nennungen	Prozentualer Anteil an den Nennungen
Höhere Polizeipräsenz und mehr Kontrollen durch den KOD	22	31
Ästhetische Maßnahmen: Verschönerung des Stadtteils, mehr Sauberkeit, bessere Müllentsorgung, mehr Mülleimer, bessere Pflege, saubere Spielplätze, keine Nachverdichtung	20	28
Mehr Einkaufsmöglichkeiten und Gastronomieangebote	5	7
Verbesserte Integration, soziales Miteinander, Rücksicht	3	4
Verkehrsplanung: Mehr Radwege	3	4

Die höchste Priorität haben Kontrollmaßnahmen von Sicherheitsorganen, gefolgt von Maßnahmen, die zu einer Verschönerung von Oberreut beitragen. An dritter Stelle stehen Vorschläge zur Verbesserung der Nahversorgung durch Einkaufsmöglichkeiten und gastronomische Angebote.

5. Kriminalitätsfurcht in Oberreut – von Einwohnerinnen und Einwohnern Karlsruhes, die nicht in Oberreut wohnen

Auf die Frage, ob es außerhalb des Wohnort-Stadtteils eine andere Gegend in Karlsruhe gibt, in der sie sich fürchten würden, geben 23 Prozent aller Befragten aus Karlsruhe den Stadtteil Oberreut an – ein relativ hoher Wert. In **Tabelle 4** sind die prozentualen Anteile der Einwohner für jeden Stadtteil der Stadt aufgeführt, die angeben, sich in Oberreut zu fürchten.

Tabelle 4: Kriminalitätsfurcht in Oberreut von externen Befragten

Stadtteil	Prozentualer Anteil der Einwohner des Stadtteils, die sich in Oberreut fürchten würden
Grünwinkel	36
Daxlanden	36
Weierfeld-Dammerstock	31
Beiertheim-Bulach	30
Neureut	30
Hohenwettersbach	29
Südweststadt	28
Weststadt	27
Rüppurr	26
Nordstadt	26

Knielingen	25
Mühlburg	25
Wolfartsweier	25
Hagsfeld	24
Nordweststadt	24
Grünwettersbach	21
Grötzingen	21
Rintheim	19
Durlach	19
Palmbach	19
Stupferich	19
Waldstadt	19
Innenstadt-West	19
Südstadt	18
Oststadt	17
Innenstadt-Ost	11

Jeweils 36 Prozent der Bewohner Grünwinkels und Daxlandens würden sich in Oberreut fürchten. Dies sind unmittelbar benachbarte Stadtteile von Oberreut. Neureut hingegen ist relativ weit von Oberreut entfernt, und dort beträgt der Anteil der Einwohner des Stadtteils, die sich in Oberreut fürchten würden, noch 30 Prozent. Es ist nicht auszuschließen, dass die Einschätzung von Oberreut als unsicherer Stadtteil zum Teil auf Stereotypen basiert, die möglicherweise durch lokale Medienberichte verstärkt werden.

6. Fazit und Vorschläge für kriminalpräventive Maßnahmen

Die Ergebnisse der oben dargestellten Analysen ergänzen sich, sodass sich erfolgversprechende und ursachenorientierte kriminalpräventive Maßnahmen auf folgende Punkte konzentrieren können:

- Ein Problemfeld ist durch Personen und Personengruppen charakterisiert, die mit Aggression, Gewalt und frauenfeindlichen Handlungen in Verbindung gebracht werden. Somit würde eine Erhöhung der Kontrolldichte helfen, wobei es wichtig wäre, diese Maßnahmen öffentlichkeitswirksam darzustellen. Hilfreich wären zudem eine Entschärfung von Konflikten mit Gruppen alkoholisierter Personen und Betrunkener sowie mit Asylsuchenden und der Abbau von Respektlosigkeit bei zwischenmenschlichen Interaktionen. Im Anhang sind Vorschläge zu kriminalpräventiven Projekten aufgeführt, die helfen sollen, die oben genannte Problematik positiv zu beeinflussen.
- In Oberreut ist der KOD vergleichsweise selten präsent, wenn man als Maßstab das Furchtniveau in dem Stadtteil zugrunde liegen würde. Somit ist eine Erhöhung der Kontrolldichte durch den KOD angemessen. Dies würde zudem dem Wunsch der Bevölkerung nach einer Verstärkung der Kontrolle durch den KOD in Oberreut entsprechen.

- Ein weiteres Problemfeld betrifft ästhetische Maßnahmen und mehr Sauberkeit, wobei die Beseitigung von Müll, eine unzureichende Anzahl öffentlicher Abfallbehälter und Defizite bei der Pflege der Grünanlagen häufiger genannt wurden.
- Sinnvoll wäre der Aufbau von Sozialkapital durch vertrauensbildende Maßnahmen gegenüber der (Kommunal-)Politik und den Menschen in der Nachbarschaft. Auch wenn das Vertrauen in die (Kommunal-)Politik relativ groß ist, würden vertrauensbildende Maßnahmen helfen, die Kriminalitätsfurcht abzubauen und die Lebensqualität zu verbessern. Dabei ist es hilfreich, wenn die Zielgruppe bei der Implementation vertrauensbildender Maßnahmen berücksichtigt würde. Die Gruppe mit einer vergleichsweise hohen Kriminalitätsfurcht besteht aus älteren Frauen, die eine mittlere bis niedrige Schulbildung haben, schon lange in Karlsruhe leben und an Sicherheit und Ordnung sehr großes Interesse haben.

Um das Vertrauen in die Mitmenschen zu stärken, also in die unmittelbare Nachbarschaft, sind Maßnahmen hilfreich, die in der Industrie unter dem Begriff des „Corporate Identity“ beschrieben werden. Zur Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls helfen gemeinsame Aktivitäten, Vereine und die Schaffung gemeinsamer Symbole (Corporate Design). Möglicherweise könnte die Einbindung des Bürgervereins Oberreut hilfreich sein, Maßnahmen zur Steigerung des Sozialkapitals zu initiieren. Legt man das Gründungsjahr des Stadtteils auf den Sommer 1964, wäre beispielsweise ein Stadtteilstadtteilfest in diesem Jahr – „55 Jahre Oberreut“ – eine Möglichkeit, das lokale Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken. Die Umsetzung des Vorschlags der Befragten, zur Verbesserung der Lebensqualität das Gastronomieangebot zu erhöhen, könnte, je nach gastronomischem Konzept, durch die Schaffung von Kontaktmöglichkeiten ebenfalls das Zusammengehörigkeitsgefühl steigern.

Für die Konzeption von Maßnahmen zur Verbesserung des Vertrauens in die Mitmenschen ist es hilfreich, die Personengruppe zu identifizieren, die den Mitmenschen Misstrauen entgegenbringt. Eine multiple Regression mit dem Grad des Vertrauens in die Menschen aus der Nachbarschaft als abhängige Variable kommt zu dem Ergebnis, dass das Bildungsniveau ($\beta=0,26$) und insbesondere die Wohndauer in Oberreut ($\beta=0,31$) signifikante Einflüsse haben: Je niedriger das Bildungsniveau und je kürzer die Wohndauer in Oberreut, desto größer ist das Misstrauen in die Mitmenschen. Diese Effekte sind unabhängig von Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund. Somit wäre eine Initiative zur Begrüßung der Neubürgerinnen und Neubürger eine mögliche vertrauensbildende Maßnahme.

- Es scheint stereotype Vorstellungen über Oberreut als unsicheren Stadtteil zu geben. Dem könnte durch gezieltes Stadtteilmarketing entgegengewirkt werden.

7. Managementkonzept und Maßnahmen zur Umsetzung der Präventionsvorschläge

Für die Entwicklung eines Präventionskonzepts für Oberreut müssen folgende Fragen beantwortet werden:

1. Konkretisierung der oben genannten Punkte, beispielsweise: Wie kann das ästhetische Erscheinungsbild von Oberreut verbessert werden?
2. Durch welche Maßnahmen sollen die oben genannten Punkte verbessert werden? Eine Liste von Projektvorschlägen ist im Anhang aufgeführt.
3. Wie kann das Vertrauen in die (Kommunal-)Politik verbessert werden?
4. Wie kann das Vertrauen in die Mitmenschen verbessert werden?
5. Welche Personen, Ämter und Gruppen sollen die Präventionsmaßnahmen durchführen (Präventionsakteure)? Müssen neue Organisationsstrukturen geschaffen werden?
6. Wer ist verantwortlicher Initiator und Impulsgeber für die Präventionsmaßnahmen?
7. Wer übernimmt das Controlling, also die Überwachung der Durchführung und informiert die Präventionsakteure?

Anhang

Präventionsprojekt „PFADE“ – Programm zur Förderung alternativer Denkstrategien

Ziel

Förderung von emotionalen, sozialkognitiven und sozialen Kompetenzen und von Verantwortungsübernahme, Prävention von Emotions- und Verhaltensstörungen. Ziele auf der Ebene des Kindes: externalisierendes aggressives Problemverhalten vermindern, externalisierendes nicht aggressives Problemverhalten vermindern, internalisierendes Problemverhalten und Substanzmissbrauch vermindern, Lernbereitschaft und Leistungen erhöhen. Ziele auf der Ebene der Schule: Klassen- und Schulklima verbessern, Disziplinprobleme mindern. Dies soll auch Lehrkräfte entlasten und Burnout reduzieren.

Zielgruppe

Kinder im Grundschulalter

Methode

PFADE arbeitet an sieben Schwerpunktthemen, die wiederholt aufgenommen werden: Gefühle, gesundes Selbstwertgefühl, Selbstkontrolle, soziale Problemlösefertigkeiten, Umgang mit Freundschaften und Beziehungen, Regeln des Zusammenlebens, Lern- und Organisationsstrategien. PFADE geht davon aus, dass das Lernen in sozialisationsrelevanten Systemen erfolgt. Daher werden die Eltern miteinbezogen. Erstens bringen die Kinder ihre Komplimente-Liste nach Hause und nach Erhalt eines Komplimentes von den Eltern wieder in die Schule zurück. Zweitens erhalten die Kinder Hausaufgaben, bei denen sie neue Kompetenzen ausprobieren oder die Eltern befragen. Die Hausaufgaben führen zu einer neuartigen Auseinandersetzung zwischen Kind und Eltern. Drittens werden die Eltern regelmäßig über die Inhalte informiert: Die Schulen organisieren einen Informationsabend, bei dem das PFADE-Fachteam zusammen mit der Schule selbst das Programm vorstellt. Auch beinhaltet der PFADE-Ordner themenspezifische Informationsbriefe, die den Kindern im Laufe des Schuljahres für ihre Eltern mit nach Hause gegeben werden. Die Elternbriefe enthalten Informationen zu bestimmten Konzepten, die in der Schule besprochen werden. Die Eltern können so Veränderungen im Verhalten des Kindes besser einordnen, aber auch das Kind auf die behandelten Themen ansprechen und die Entwicklung unterstützen. Die Motivation der Lehrpersonen, der Transfer in den Schulalltag, aber auch die Quantität und Qualität der Umsetzung in der Praxis sind von besonderer Bedeutung. Dem wird durch eine sorgfältige Umsetzung des Programms Rechnung getragen. Interessiert sich eine Schule oder ein Team für PFADE, kann es sinnvoll sein, zuerst eine Informationsveranstaltung zusammen mit der Schulbehörde durchzuführen. Dies gewährleistet, dass sich die Lehrkräfte damit auseinandersetzen können, ob das Programm für ihre Schule in Frage kommt. Eine Alternative besteht darin, dass man im Team die vorhandenen Fragen sammelt und eine Kontaktperson mit der PFADE-Projektleitung Kontakt aufnimmt, um sie zu klären. Ein sorgfältiger Entscheidungsprozess ist in jedem Fall wichtig, damit die Passung von PFADE zur Schule stimmt, die Umsetzung gut gestaltet werden kann und gegenseitige Erwartungen geklärt werden können. Parallel zum Informationsprozess werden die Kosten der Umsetzung geklärt. Damit die Konzepte auch tatsächlich

in den Schulalltag einfließen können, wird die Umsetzung von PFADE in ganzen Schulen empfohlen. Es kann aber schwierig sein, alle Lehrpersonen für das Projekt zu gewinnen. Es ist daher auch möglich, dass eine Teilgruppe von Lehrpersonen mit PFADE startet. Da die Arbeit mit PFADE doch einiges auslöst und beinhaltet, sind das Gespräch mit der Schulleitung und ihre Unterstützung notwendig.

Damit das Gelernte im Schulalltag angewendet werden kann und die Konzepte die Schulkultur durchdringen können, wird PFADE in der Regel durch die Klassenlehrpersonen unterrichtet. Die PFADE-Stunden eignen sich aber auch für Teamteaching (z.B. KLP und SHP, KLP und SozialpädagogIn, usw.) Alle Formen der Kooperation bezüglich PFADE zwischen Lehrpersonen und weiteren schulischen Bezugspersonen werden unterstützt, denn es ist von Vorteil, wenn alle Lehrpersonen, welche für eine Klasse Verantwortung tragen, involviert und beteiligt sind. Inhaltlich startet das Projekt mit der Schulung der beteiligten Lehrpersonen. Im Falle einer Schule werden möglichst neben den Lehrpersonen auch die weiteren schulischen Akteure wie Hort-Personal, Hausmeister und VertreterInnen von Behörden einbezogen. Die Schulung beinhaltet drei Teilveranstaltungen: Eine Startveranstaltung von gut 2 Stunden, zwei Schulungstage (ganztags) und einen Vertiefungshalbtag. Die Teilnehmenden werden mit dem Curriculum bekannt gemacht, sowohl in unterrichtspraktischer Hinsicht als auch mit den Hintergründen und der Philosophie des PFADE-Programms. Zudem besteht das Ziel darin, eine erste persönliche Auseinandersetzung der Teilnehmenden mit den Konzepten anzustoßen. An der Schulung erhalten die Lehrpersonen auch das Material, so dass sie nach der Schulung bereit sind, in ihrem Unterricht mit PFADE zu beginnen. Die Schulung findet möglichst kurz vor Beginn der Umsetzungsphase statt. Während der Umsetzungsphase – besonders in der ersten Zeit - werden die Lehrpersonen durch eine pädagogische Fachperson des PFADE-Fachteams begleitet und unterstützt. Diese sind immer engagierte Fachleute mit Erfahrung als Lehrperson. Das Ziel dieser Begleitung ist die Sicherung der Qualität der Umsetzung von PFADE. Der PFADE-Coach besucht PFADE-Lektionen, anschließend findet ein Coachinggespräch statt. Bestandteil des Gesprächs sind Tipps und Rückmeldungen durch den Coach, aber auch Fragen und Eindrücke seitens der Lehrperson. Die Anzahl solcher Coaching-Besuche im ersten PFADE Jahr ist vorher abzusprechen, wobei die Intensität der Beratung zu Beginn eher hoch sein sollte und mit der Zeit abnehmen kann. Wichtig ist, dass die Lehrpersonen in der Umsetzung von PFADE nicht alleine gelassen werden und durch die Coaches ermutigt werden, regelmäßig und auf einem hohen Niveau mit PFADE zu arbeiten. Die Erfahrung zeigt, dass sich die Reflexionen und der fachliche Austausch nicht nur auf den PFADE-Unterricht positiv auswirken, sondern generell für die Klassenführung, die Unterrichtsqualität und die Schulentwicklung anregend und hilfreich sein können.

Material / Instrumente

PFADE-Ordner, Kopiervorlagen, Gefühlskarten, Holzsockel, Handpuppen, Poster, ergänzende Unterlagen

Programmbeschreibung

www.pfade.ch

weiteres Material:

Infomappe PFADE auf o.g. Website

Ansprechpartner

Dr. Rahel Jünger, Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich, Freiestraße 36, CH 8032 Zürich,
rjuenger@ife.uzh.ch

Evaluation

Eisner, M., Ribeaud, D. (2009): Prävention durch Förderung von Sozialkompetenz – Wirkungen eines schulbasierten Kompetenztrainings. Universität Zürich – Pädagogisches Institut.

Eisner, M., Ribeaud, D. (2008): Das Zürcher Interventions- und Präventionsprogramm an Schulen ‚zipps‘ – eine Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse. Bern: Bundesamt für Gesundheit.

Eisner, M., Ribeaud, D., Jünger, R.; Meidert, U. (2007) Frühprävention von Gewalt und Aggression – Ergebnisse des Zürcher Interventions- und Präventionsprojektes an Schulen. Zürich: Rüegger Verlag.

Zitiert aus:

<http://www.gruene-liste-praevention.de/najax/pdf.cms?XA=programm&XID=30&a=.pdf>

Präventionsprojekt „Aktion Glasklar“ – ein Projekt gegen den Alkoholmissbrauch

Ziel

Information und Sensibilisierung der Jugendlichen und ihrer Bezugspersonen über den Alkoholkonsum, Fördern der Auseinandersetzung Jugendlicher mit der Thematik, Bereitstellen von Arbeitsmaterialien für Lehrkräfte und Jugendgruppenleiter.

Zielgruppe

Kinder und Jugendliche ab 12 Jahren sowie deren erwachsene Bezugspersonen.

Methode

Neben einem Internet-Portal und verschiedenen Broschüren zum Thema Alkoholkonsum Jugendlicher (siehe unten) werden Arbeitsblätter und –Materialien für Schüler und Lehrer zu acht einheitlich aufgebauten Unterrichtseinheiten angeboten:

- Was ist eigentlich erlaubt?
- Die Werbung
- Versuchungen
- Wann ist Alkohol trinken o.k.?
- Auch mal Nein sagen können: Umgang mit Gruppendruck
- Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie ...
- Jetzt nicht: Alkohol und Verkehrsmittel
- Ins Gespräch kommen mit konsumierenden Jugendlichen.

Material / Instrumente

DIE BLAUMACHER – Glasklar: Durchblicken und gewinnen. Die Broschüre richtet sich an Kinder und Jugendliche ab 12 Jahren. Für diese Zielgruppe ist die Botschaft der Kampagne vollständige Abstinenz.

SPASSMACHER – MIESMACHER. Die Broschüre richtet sich an Jugendliche ab 16 Jahren. Für diese Zielgruppe erscheint eine vollständige Abstinenz als Ziel unrealistisch. Daher liegt das Ziel der Kampagne für die älteren Jugendlichen in der Förderung eines verantwortungsvollen Umgangs mit Alkohol.

ALKOHOL – REIZ UND RISIKO, Informationen und Anregungen für Eltern. Die Broschüre gibt Eltern und anderen Erwachsenen, die Kontakt zu Kindern und Jugendlichen haben, Hinweise und erhalten Tipps, damit das Thema Alkohol weder tabuisiert noch bei Betroffenheit oder Vorfällen ignoriert wird. Damit sollen Hilfen für sach- und altersgerechte Gespräche gegeben werden. Die Jugendlichen sollen dadurch Orientierung erhalten, aber auch gleichzeitig lernen, dass sie für ihr Verhalten selbst verantwortlich sind und die Konsequenzen selbst tragen müssen.

ALKOHOL-PRÄVENTION, Vorschläge für Unterricht und Jugendarbeit. Die Broschüre ist als Angebot für diejenigen gedacht, die mit Unterricht und Jugendarbeit befasst sind und eine aktive Auseinandersetzung mit dem Thema anregen wollen, also Lehrer, Jugendwarte, Übungsleiter, Betreuer in Jugendzentren und andere in der Jugendarbeit tätige Multiplikatoren. Ein weiteres Element der Kampagne ist die Internetseite mit den Rubriken: 1. Quiz, 2. Tests, 3. Selbstverpflichtung („Trinkstopp“), 4. Downloads, 5. Infos, 6. Gästebuch und 7. E-Cards.

Ansprechpartner

IFT-Nord gGmbH, Harmsstraße 2, 24114 Kiel,
Dr. Barbara Isensee
Prof. Dr. Reiner Hanewinkel
Tel.: 0431 5702 970, Fax: 0431 5702 929,
Internet: www.ift-nord.de , Mail: glasklar@ift-nord.de

Zitiert aus:

<https://www.gruene-liste-praevention.de/najax/pdf.cms?XA=programm&XID=44&a=.pdf>.

Präventionsprojekt „Unplugged“ – Suchtprävention im Unterricht

Ziel

Prävention des Konsums und Missbrauchs legaler und illegaler Substanzen. Korrektur normativer Überzeugungen, Förderung der Lebenskompetenz, Verringerung von Erstkontakten mit psychotropen Substanzen und Hinauszögern des Übergangs von experimentellem zu regelmäßigem Substanzkonsum.

Zielgruppe

Jugendliche zwischen 12 und 14 Jahren

Methode

"Unplugged" ist ein standardisiertes manualisiertes Unterrichtsprogramm für Schulen zur Primärprävention des Konsums und Missbrauchs legaler und illegaler Substanzen. Es wurde im Rahmen des Projekts EU-DAP („European Drug Addiction Prevention Trial“) von 2003 bis 2009 entwickelt und wird von speziell geschulten Lehrkräften durchgeführt. Das Programm basiert auf dem Konzept des umfassenden sozialen Einflusses (Comprehensive Social Influence), ist interaktiv, bezieht die Familie mit ein, liefert Informationen zu verschiedenen Substanzen und kombiniert die Korrektur normativer Überzeugungen über Substanzkonsum mit der Förderung von Sozial- und Lebenskompetenz. „Life Skills“ wie kritisches Denken, strukturiertes Problemlösen, kreatives Denken, effektive Kommunikation, Beziehungskompetenzen, Selbstwahrnehmung, Empathie und die Bewältigung von Emotionen werden im Rahmen des Programms entwickelt, gefördert und tragen dazu bei, dass Jugendliche legalen wie illegalen Substanzen kritisch begegnen und sich bewusst für gesunde Verhaltensweisen entscheiden. Das „Unplugged“ Curriculum besteht aus 12 Unterrichtseinheiten, umfasst ein Handbuch für Lehrkräfte, ein Arbeitsbuch für Schüler, Quizkarten, Arbeitsunterlagen für Elternabende und ist so gestaltet, dass es während der Unterrichtszeit durchgeführt werden kann. Die Unterrichtseinheiten konzentrieren sich auf die Komponenten Information und Einstellungen, zwischenmenschliche und intrapersonale Kompetenzen und bieten folgende Inhalte an: Einführung in das Programm, Festsetzen von Regeln für die Lektionen, Reflektion des Wissens über Drogen, Klärung von Gruppen-einflüssen und Gruppenerwartungen, Informationen über verschiedene Einflussfaktoren des Drogenkonsums, Förderung des kritischen Überdenkens von Informationen, Reflexion von eigener Meinung und tatsächlichen Daten, Informationen über Auswirkungen des Rauchens, adäquates Äußern von Gefühlen, Unterschiede verbaler und nonverbaler Kommunikation, Förderung des Selbstbewusstseins und Respekts gegenüber anderen, Erkennen und Akzeptieren von positiven Qualitäten, Akzeptanz positiven Feedbacks, Übung und Reflexion des Kontaktaufbaus mit anderen, Informationen zu positiven und negativen Wirkungen des Drogenkonsums, Selbstkontrolle, Förderung kreativen Denkens, Bewältigungsstrategien, strukturiertes Problemlösen, Entscheidungsfindung und das Setzen von Zielen. Die Inhalte werden in Form von Präsentationen, Vertragsmanagement, Gruppenarbeit, Hausaufgaben, Rollenspielen, Diskussionen im Plenum, Gruppenarbeit, Collagen, Spiel, Plenumsdiskussion, Quiz und Feedback mit den Jugendlichen umgesetzt. Zur erfolgreichen Umsetzung von „Unplugged“ steht zusätzlich ein "Leitfaden zur Durchführung von Curricula auf der Basis des Konzepts vom umfassenden sozialen Einfluss (CSI) in Sekundarschulen" zur Verfügung, der sich in jeweils eigenen Kapiteln an Lehrkräfte, Schulleiter und Schulpolitiker wendet und begleitende Maßnahmen erörtert, die zum Gelingen eines schulischen Präventionsprogramms beitragen können.

Material / Instrumente

Programmunterlagen: Handbuch für Lehrkräfte, Arbeitsbuch für Schüler, Quizkarten, Arbeitsunterlagen für Elternabende http://www.eudap.net/unplugged_detail_on_teachin_manual_au_ge.aspx.

Programmbeschreibung

<http://www.isg.co.at/de/praevention/unplugged> „Unplugged“-Suchtprävention im Unterricht

Ansprechpartner

Dr. Karl Bohrn, Dr. Sebastian Bohrn-Mena, Institut für Sozial- und Gesundheitspsychologie (ISG),
Mariahilferstraße 88a/I/6, 1070 Wien, Tel.: (+43) 1 786 18 10 | Fax: -77, E-Mail:
office@isg.co.at, www.isg.co.at.

Zitiert aus:

<https://www.gruene-liste-praevention.de/nano.cms/datenbank/programm/40>.

Präventionsprojekt „fairplayer.manual“ – eine Maßnahme gegen Respektlosigkeit

Ziel

Förderung von sozialen Kompetenzen und Zivilcourage – Prävention von Bullying / Mobbing und Schulgewalt.

Zielgruppe

Kernzielgruppe Schüler der 7. bis 9. Klasse, außerdem die jeweiligen Lehrkräfte.

Methode

fairplayer.manual ist eine manualisierte, strukturierte Präventionsmaßnahme, die unterrichtsbegleitend zur Förderung sozialer Kompetenzen und zur Prävention von Bullying eingesetzt wird. Im Rahmen des Programms entwickelte Materialien und Methoden beziehen sich neben der grundsätzlichen Auseinandersetzung mit dem Thema Gewalt, Bullying / Mobbing und Zivilcourage auf entwicklungsorientierte Förderung sozialer Kompetenzen, moralische Sensibilität der Jugendlichen und unterschiedliche, am Bullyingprozess beteiligte soziale Rollen (Participant Role Approach), die von Schülern eingenommen werden. Das Bewusstsein für Gewaltsituationen wird geschärft, Handlungsalternativen werden vermittelt und es wird zu einem Einschreiten ohne Gefährdung der eigenen Sicherheit angeleitet. Im Anschluss an eine Lehrerfortbildung wird die Maßnahme gemeinsam von Lehrern und fairplayer.teamern umgesetzt. Auch die Eltern werden im Rahmen von 2 Elternabenden informiert und in die Maßnahme miteinbezogen. In mindestens 15 bis 17 aufeinander aufbauenden Schuldoppelstunden sollen zivilcouragiertes und prosoziales Handeln gefördert, soziale Kompetenzen gestärkt und persönliche Verantwortungsübernahme unterstützt werden. Anleitungen zu strukturierten Rollenspielen fördern Empathie und kognitive Perspektivenübernahme. Die Jugendlichen lernen, sich in andere Rollen hineinzusetzen, etwa in die des Täters oder in die des Opfers und auch, wie sie in einer Bullying-Situation einschreiten können, ohne sich selbst zu gefährden. Modelllernen, soziale Verstärkung und Verhaltensfeedback (Kognitiv-behaviorale Methoden) werden eingesetzt um kognitive, emotionale, soziale und moralische Kompetenzen auszubauen. fairplayer.manual schafft einen Rahmen, der es zunächst den ressourcenstarken Schülerinnen und Schülern ermöglichen soll, sich für die Opfer einzusetzen, um dann auf die gesamte Gruppe überzugreifen. Auf Schulklassenebene werden demokratiepädagogische Elemente, Diskussionen über moralische Dilemmata zur Förderung moralischer Urteilsfähigkeit und Übungen zum Transfer der gelernten Inhalte in den Alltag angewandt. Mit Hilfe der Dilemmata-Methode wird den Schülern eine altersgerechte Konfliktsituation geboten, die anhand eines strukturierten Leitfadens, angeleitet durch einen

erwachsenen Moderator, von den Schülern in einer anschließenden Gruppendiskussion bearbeitet wird. Die Jugendlichen haben die Möglichkeit, erarbeitete Lösungsansätze und Handlungsmöglichkeiten nach ihren Ideen umzusetzen und zu präsentieren (z.B. einen Kurzfilm drehen, in Form von Rollenspielen). Mit Hilfe verschiedener Medien erfolgt eine breit angelegte Wissensvermittlung. Aufgrund der breiten Ausrichtung und moderner Methoden wird die Aufmerksamkeit der Jugendlichen regelmäßig gefordert und eine intensivere Auseinandersetzung mit relevanten Themen erreicht. Die Schüler lernen, dass eine Reihe von Möglichkeiten für einen gewaltfreien Umgang mit ihren Mitschülern existiert und gestalten diese aktiv und eigenverantwortlich mit. Gleichzeitig wird ein Raum geschaffen, in dem die Schüler respektvoll miteinander umgehen und auf Grundlage sachlicher Argumente zu diskutieren lernen. Sozial-emotionale Kompetenzen sowie Toleranz werden auf diese Weise gefördert und durch Lernen-am-Erfolg das Bewusstsein für eine gewaltfreie Diskussionsebene im sozialen Miteinander geschaffen. Wichtig ist, dass es sich um Jugendliche handelt, die - wie im Klassenkontext - regelmäßig zusammenkommen. Ein besonderer Fokus wird auf die Integration der Maßnahme in den Unterrichtsablauf gelegt. Ziel ist eine langfristige Integration der Methoden in den Unterricht.

Material / Instrumente

Bestellung des Manuals unter <http://www.v-r.de/>

Programmbeschreibung

www.fairplayer.de

<http://blk-demokratie.de/fortbildung/externe-programme/fairplayer.html>

Scheithauer, H./Bull, H.D. (2010) Das fairplayer.manual zur unterrichtsbegleitenden Förderung sozialer Kompetenzen und Prävention von Bullying im Jugendalter: Ergebnisse der Pilotevaluation. Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 59, 266 - 281.

Scheithauer, H./Rosenbach, C./Niebank, K. (2008): Gelingensbedingungen für Prävention von interpersonaler Gewalt im Kindes- und Jugendalter. Expertise zur Vorlage bei der Stiftung Deutsches Forum für Kriminalprävention (DFK).Bonn.

Scheithauer, H./ Hayer, T./Niebank, K. (Hrsg./2007) Problemverhalten und Gewalt im Jugendalter und in der Schule - Erscheinungsformen, Entstehungsbedingungen, Intervention und Prävention. Kohlhammer. Stuttgart.

Ansprechpartner

Prof. Dr. phil. Herbert Scheithauer, Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie, Habelschwerdter Allee 45, 14195 Berlin, Tel.: 030 838-5 65 46, Fax: 030 838-5 65 88, E-Mail: hscheit@zedat.fu-berlin.de

Evaluation

Scheithauer, H. & Bull, H.D. (2007) Unterrichtsbegleitende Förderung sozialer Kompetenzen und Prävention von Bullying im Jugendalter - das fairplayer.manual. Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik, 43, S. 277 - 293 (insbesondere S. 287 ff).

Bull, H.D., Schultze, M., Scheithauer, H. (2009) School-based Prevention of Bullying and Relational Aggression: The fairplayer.manual (Short Report). European Journal of Developmental Science, 3 (3), S. 312 - 317.

Scheithauer, H., Hess, M., Schultze-Krumbholz, A., Bull, H.D., (2012) School-based Prevention of Bullying and Relational Aggression: The fairplayer.manual, New Directions for Youth Development, 133, 55-70, http://userpage.fu-berlin.de/~hscheit/pdf/projekt_fairplayer.manual.pdf.

Prävention durch Förderung von Zivilcourage und Selbstbehauptungskurse – Maßnahmen gegen Respektlosigkeit

Die Wahrnehmung von **Respektlosigkeit** ist eine Furchtursache, die häufig genannt wird. Dabei dürften das Frauenbild und die Maskulinitätsvorstellungen mancher Jugendlicher von Bedeutung sein, denn Machismorituale wirken respektlos und bedrohlich – sie erzeugen Kriminalitätsfurcht. Ein Präventionsansatz wäre die Förderung von **Zivilcourage**, um dem Opfer von respektlosem Verhalten beizustehen, sowie **Selbstbehauptungskurse**, damit die Opfer von respektlosem Verhalten auf geeignete Abwehrstrategien zurückgreifen können. Allerdings sind diese Kurse in Baden-Württemberg nicht mehr eine Aufgabe der Polizei (obwohl dies auf Grund der Kompetenz der Polizei sinnvoll wäre), sodass andere Formate oder Träger gefunden werden müssten.

Prävention durch mobile Sozialarbeiter

Der Einsatz mobiler Sozialarbeiter könnte die Problemsituation entschärfen. Dies verhindert zwar nicht den Alkoholkonsum, sondern nur Konflikte, die mit alkoholisierten Personen auftreten. Dies wurde beispielsweise in Eppelheim von Postillion (<http://www.postillion.org>) praktiziert: Zu bestimmten Zeiten waren Streetworker unterwegs, die auffällige Personen ansprachen und so versuchten, eine Eskalation zu verhindern. Zudem wurde der Bevölkerung die Möglichkeit gegeben, Probleme direkt bei den Streetworkern zu melden. Die Wirksamkeit dieser Maßnahme wurde belegt (Hermann, Dieter, 2009: Kriminalprävention durch mobile Jugendarbeit - eine Evaluationsstudie. In: Kriminalistik 63, S. 344–348.).

Vorschläge zur Verbesserung der Lebensqualität in Oberreut

Abgemeldete Autos weg
Aldi Süd
Beseitigung von Graffiti
Bessere Beleuchtung an den Haltestellen, Parkanlagen
Bessere Einkaufsmöglichkeit
Bessere Kontrollen/Überwachung durch die Polizei
bessere Polizeipräsenz
Dealen an der Realschule stoppen
Drogenhandel mit Jugendlichen
Eindeutig bessere und hellere Beleuchtung in der dunklen Jahreszeit
Freundlichkeit
Gastronomie (Restaurant, Kneipe)

intensivere Betreuung von bestimmten Personen
Kamphunde Besitzer besser kontrollieren
Kommunaler Ordnungsdienst
Konsequente Mülltrennung und Beseitigung von Müll an Straßenrändern und Parks
Ladesäulen für E-Autos
Luftqualität verbessern, weniger Staub
mehr für Kleinkinder
mehr Gespür bei der Zusammensetzung der Bevölkerung
Mehr Mülleimer an öffentl. Plätzen
Mehr Ordnungsdienste
Mehr Patrouillen nachts
mehr Polizei
Mehr Polizei
mehr Polizei auch zu Fuß ohne Fahrrad
mehr Polizeipräsenz
Mehr Sauberkeit
mehr Sicherheit durch Streifen
Mehrere Kontrollen von Polizeibeamten
Mittel zur Förderung sozialer Teilhabe/ Integration bereitstellen
Nahversorgung
Nicht alle Grünflächen bebauen, denn Kinder haben weniger Platz zum Spielen, Hunde haben keine
Auslaufmöglichkeiten mehr und durch die Bauarbeiter kommt noch mehr Verschmutzung und
Ärger, denn die schmeißen ihren Müll einfach überall hin.
Öffentliche Müllbehälter mit Deckel
Öfter Kontrolle der Bettler und auch Flüchtlinge auf der Straße durch die Polizei, bei Ausfälligkeiten
ansprechen
Ordnung herstellen
Parkplatz
Pflege der Grünanlagen
Polizeiposten auch abends besetzen, nicht nur am Tag!!!
Polizeiposten länger besetzen
Polizeipräsenz
Regelmäßigere Säuberung der Grünanlagen
Reinigung der Grünflächen
Renovierungen öffentlicher Anlagen und Spielplätze
Sauberkeit
Sauberkeit (Müll)
Sauberkeit, Müllentsorgung
selbe Kontrolle von Behörden
Sperrmüll der nicht abgeholt wird
Sportabteilung
Sprachkurse für Personen mit Migrationshintergrund
Streetworker als Ansprechpartner f. Jugendl.+Erw.
Supermarkt

Vandalismus bekämpfen
vermehrt Polizeipräsenz
Verschönerungen (z.B.) Brunnen, mehr Grünflächen erhalten
viel Verkehr auf Hauptstraße
weniger Kleberbäume bei Parkplatz
zu viele Fremde
zu wenig Müllbehälter an Weges- und Grünanlagen